

Ein integratives Konzept wie die Bioökonomie braucht integrative Treiber

Im März 2016 startete eine neue wissenschaftliche Konferenzreihe, das „Industrial Biotechnology Forum“ (IBF). Im Mai wurde von der Bayerischen Wirtschaftsministerin der Bau einer Mehrzweckanlage für das Scale-up der Produktion biobasierter Chemikalien und Werkstoffe in Straubing verkündet. Gleichzeitig befasst sich bundesweit eine Reihe von Bioökonomie-Workshops mit Strategien für den gesellschaftlichen Dialog. Es läuft viel in der Bioökonomie, und doch misst das Umweltbundesamt noch Rekordwerte für Kohlendioxid (in 2015 ganzjährig über 400 ppm). Ist die Tür für die Bioökonomie tatsächlich schon geöffnet?

Netzwerke – Schlüsselstrukturen für die moderne Bioökonomie

→ Der Begriff der Bioökonomie beschreibt längst nicht mehr nur die Transformation von einer erdölbasierten zu einer auf nachwachsenden Rohstoffen basierten Wirtschaft. Bioökonomie soll wirtschaftlich sein und dabei die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen zur Ernährungssicherung, zum Klimaschutz

und zur Ökologie sicherstellen. Gerade aufgrund eines gewissen Weltrettungscharakters der Bioökonomie engagieren sich verschiedene politische Ressorts auf Bundes- und Länderebene, aber auch Wirtschaftsverbände, für deren Umsetzung.

Diese bisher durchgeführten Einzelaktionen zur Etablierung der Bioökonomie sind selbstverständlich anerkennenswert, doch können sie im Alleingang der Komplexität der Bioökonomie nicht gerecht werden. Dazu müssen Synergien zwischen den Akteuren, z. B. Land- und Forstwirtschaft, Nahrungsmittel-, Holz-, Papier- und Chemieindustrie, Handel und Logistik sowie Politik, erschlossen werden. Dies kann wiederum nur in Netzwerken geschehen. Beispiele hierfür sind das von der IBB Netzwerk GmbH koordinierte „Netzwerk der Industriellen Biotechnologie“ sowie deren spezialisierte Sub-Netzwerke „BioPlastik“ und „Waste2Value“, in denen gesamte Wertschöpfungsketten vertreten sind, um gemeinsam aus Rest- und Abfallstoffen Produkte des alltäglichen Bedarfs herzustellen.

Soll die Bioökonomie nicht vor verschlossenen Türen stehen bleiben, ist die Integration

aller Stakeholder¹ zwingend notwendig. Nicht zuletzt sollte die Politik ressortübergreifend Strategien für die Umsetzung der Bioökonomie entwickeln. Weiterhin könnte die Erzeugung eines integrativen Market Pull², zum Beispiel durch Bevorzugung biobasierter Produkte in der öffentlichen Beschaffung, ein Ansatz sein. Auch feste Quoten für biobasierte Produkte sind denkbar. So würde die Tür geöffnet und die Bioökonomie hindurch zum Wachstum geführt werden.

**Christine Hasenauer,
IBB Netzwerk GmbH, Martinsried** ■



Dr. Christine Hasenauer ist Diplom-Biochemikerin. Seit 2014 arbeitet sie als Projektmanagerin bei der IBB Netzwerk GmbH und koordiniert die ZIM-Kooperationsnetzwerke „BioPlastik“ und „Waste2Value“ sowie deren F&E-Projekte. Neben der Entwicklung von Projektideen führt sie Markt- und Wettbewerbsanalysen im Bereich der Industriellen Biotechnologie durch.

¹ Stakeholder: Personen, die ein berechtigtes Interesse am Ergebnis eines Projektes haben.

² Vom Markt formulierte Anforderungen an Produkte.

Biosimilars können Ausgaben der Krankenkassen erheblich senken

Biosimilars, Nachahmerprodukte biotechnologisch hergestellter Arzneimittel, erhalten immer mehr Rückenwind. Allein in den nächsten fünf Jahren könnten durch vermehrten Einsatz dieser modernen Nachfolgearzneien mehr als vier Milliarden Euro in der gesetzlichen Krankenversicherung eingespart werden: dies stellte kürzlich die Krankenkasse Barmer GEK in ihrem Arzneimittelreport 2016 fest.

Potential der Biosimilars nicht ausgeschöpft

→ Biosimilars kommen auf ihrem Weg in die Mitte der Medizin zunehmend voran. Zehn Jahre nach Einführung des ersten Biosimilars in Europa hat die europäische Zulassungsbehörde EMA¹ bereits 22 Nachfolgearzneien von Biopharmazeutika zugelassen. Auch Politik und Gesundheitsinstitutionen erkennen mehr und mehr die Bedeutung dieser qualitativ hochwertigen Produkte. Zuletzt hat der Pharmadialog² ein klares Votum für Biosimilars ausgesprochen. Biosimilars stellen eine erhebliche Kostenentlastung für die Gesundheits-

systeme dar und setzen damit Ressourcen für dringend benötigte neue Therapieformen frei. Sie eröffnen zudem weitaus mehr Patienten als bisher den Zugang zu hoch wirksamen Biopharmazeutika.

Dennoch ist das Potenzial der Biosimilars bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Die Herausforderungen liegen mittlerweile vielfach auf der „weichen“ Ebene. Dabei geht es auch um die Frage der Akzeptanz für Biosimilars. Viele Ärzte und Apotheker sind bei der Umstellung auf Biosimilars zurückhaltend. Damit bleibt die Versorgung von Patienten mit Biosimilars unter ihren Möglichkeiten. Der Schlüssel zur zunehmenden Akzeptanz bei Ärzten und Apothekern liegt vor allem in guten, wissenschaftlich abgesicherten Informationen.

Auch die Patienten müssen mitgenommen werden. Das Wissen über Biosimilars und deren Therapiemöglichkeiten ist bei vielen Menschen gering oder gar nicht vorhanden. Die Sorgen von Patienten, ob Biosimilars sicher und effektiv sind, sollten jedoch ernst genommen werden. Nur wenn die Menschen Vertrauen in Biosimilars haben, werden sie diese als Behandlungsoption akzeptieren.

Es besteht also Handlungsbedarf. Die Informationen über die Qualität, Effektivität und Sicherheit von Biosimilars müssen dringend verbessert werden. Dabei sind alle Akteure gefordert – Ärzteverbände, Kassen, die Politik, aber auch die Hersteller selbst.

**Carsten Brockmeyer,
Formycon AG, Martinsried/Planegg** ■



Dr. Carsten Brockmeyer ist Vorstand und CEO des Münchener Biosimilarunternehmens Formycon. Davor war er Geschäftsführer bei Hexal Biotech und hat Biosimilars von Epo, Filgrastim und monoklonalen Antikörpern entwickelt. Seine Arbeiten wurden mit bedeutenden wissenschaftlichen Preisen ausgezeichnet.

¹ EMA = European Medicines Agency

² Der Pharmadialog war eine Initiative unter der Federführung des Bundesgesundheitsministeriums bei dem sich Interessensvertreter der Gesundheitsbranche bis April 2016 über die Herausforderungen der pharmazeutischen Industrie in den Bereichen Forschung und Entwicklung, Produktion und Versorgung richtungweisend ausgetauscht haben.